

Interview mit Ursula Poznanski

Mit Ihrem Thriller „Fünf“ landete Ursula Poznanski einen Bestseller – es war ihr erstes Buch im Genre Erwachsenenkrimi. Denn bekannt wurde die bei Wien lebende Autorin mit ihren Kinder- und Jugendbüchern wie „Erebos“ oder „Saeculum“. Nun legt sie mit „Blinde Vögel“ nach und schickt die Salzburger Ermittler Beatrice Kaspary und Florin Wenninger wieder in einen atemberaubend spannenden Fall. Wir sprachen mit Ursula Poznanski über das Geheimnis guter Krimis/Thriller, darüber, was Facebook in „Blinde Vögel“ mit den Toten zu tun hat und wagen einen Blick in die Zukunft des www.

Frage: Ihr erster Thriller für Erwachsene erschien 2012, hieß „Fünf“ und wurde sofort ein Bestseller. Was für einen Nerv haben Sie bei den Lesern getroffen?

Ursula Poznanski: Wenn ich das so genau sagen könnte! Ich denke, ich habe alles hineingearbeitet, was ich selbst an Thrillern bzw. Krimis mag. Ermittler, die auch abseits ihres Jobs Menschen mit Ecken, Kanten und Problemen sind, und einen Fall, der lange undurchschaubar bleibt. Ich bin ein großer Fan von Geschichten, die mich auf überzeugende Weise überraschen, in denen mir der Autor lange vor Schluss die Wahrheit vor die Nase hält, ohne dass ich sie erkenne. Erfreulicherweise scheinen viele Leser meine Vorlieben zu teilen.

Frage: Das Genre Krimi/Thriller boomt – ob in Buchform, als Fernsehformat oder im Kino: Was macht für Sie einen guten Krimi/Thriller aus und was geht gar nicht?

Ursula Poznanski: Das zentrale Geheimnis muss „stimmen“. Es muss mich zum Miträtseln einladen, soll mir eine Chance geben, richtig zu liegen, darf es mir aber nicht zu leicht machen. Ich mag Krimis, die mich fordern. Wenn ich darüber hinaus auch noch mit den Figuren mitleben kann, ist es ein Fest.

Was ich nicht mag: Thriller, die riesige Erwartungen aufbauen, aber am Ende die Vorgaben nicht erfüllen und sich auf hanebüchene, unglaubliche Lösungen zurückziehen. Da kann die Spannung während des Lesens noch so hoch sein – wenn am Schluss die Lösung nicht überzeugend ist, bin ich als Leserin frustriert.

Frage: „Blinde Vögel“ beginnt mit zwei Leichen und es kommen weitere dazu, scheinbar haben die Fälle nichts miteinander zu tun – doch die Salzburger Ermittler von Leib und Leben, Beatrice Kaspary und Florin Wenninger, glauben, dass eine Verbindung besteht. Im Lauf der Ermittlungen stoßen sie auf eine Facebook-Gruppe und spüren, dass sie hier richtig sind. Was hat es mit dieser Gruppe auf sich?

Ursula Poznanski: Die Gruppe beschäftigt sich mit Lyrik, die Mitglieder posten Gedichte mehr oder weniger berühmter Dichter und diskutieren darüber. Dabei prallen – wie es in solchen Gruppen oft der Fall ist – sehr unterschiedliche Menschen aufeinander: ehrlich Interessierte und Blender, Gebildete und Möchtegern-Gebildete. Man glaubt, sich zu kennen und weiß in Wahrheit doch nur von wenigen, wer sie sind, ganz zu schweigen davon, dass man ihre Motive durchschauen könnte.

Frage: Was zeichnet Ihr Ermittlerduo Kaspary/Wenninger aus?

Ursula Poznanski: Sie ergänzen einander sehr gut, halten sich gegenseitig den Rücken frei und schätzen die Qualitäten des jeweils anderen. Beatrice verlässt

sich im Beruf häufiger auf ihren Instinkt, als Florin das tut ... aber es spricht einiges dafür, dass es im Privatleben genau umgekehrt ist.

Frage: Bea hat zwei Kinder, hat sich von ihrem Mann getrennt und versucht ständig, den Spagat zwischen Mordermittlerin und „guter Mutter“ zu schaffen. Warum haben Sie sich für eine solche Konstellation entschieden?

Ursula Poznanski: Weil das den realen Gegebenheiten entspricht. Beas Situation ist wirklich nicht einfach, denn sie muss nicht nur ihre Kinder und einen „normalen“ Beruf balancieren, sondern hat einen Job, der sie zu ungewöhnlichen Zeiten fordert und der mit sehr viel Verantwortung einhergeht. Sie versucht, allem gerecht zu werden, was manchmal gelingt, oft genug aber scheitert, und eigentlich läuft sie die meiste Zeit mit schlechtem Gewissen durchs Leben. Das ist etwas, das viele Menschen heute kennen – noch mehr Frauen als Männer, glaube ich.

Frage: In „Blinde Vögel“ spielen Onlineportale wie Facebook eine große Rolle. Da werden Accounts gehackt oder User haben ein starkes Geltungsbedürfnis, das sie online ausleben, wie z. B. Helen Cronthaler, die Professorengattin als Leiterin der Lyrikgruppe. Sie schreiben zu Cronthaler: „War das wirklich nur Geltungsbedürfnis? Oder Mangel an sonstigen Lebensinhalten? Sie hatte doch zwei Töchter, denen sie ihre Aufmerksamkeit widmen konnte.“ Wenn Sie einen Blick in die Zukunft wagen: Wie sieht die Onlinewelt in 15 Jahren aus? Was fürchten Sie, was gefällt Ihnen an Ihrer Vision?

Ursula Poznanski: 15 Jahre sind in puncto Technikentwicklung eine unglaublich lange Zeit, und ich als Laie halte es für gewagt, Prognosen aufzustellen. Wenn ich raten müsste, würde ich sagen: Wir werden noch stärker vernetzt sein als jetzt und unser Sozialleben wird hauptsächlich von unserem Onlineverhalten bestimmt sein. Aber vielleicht stimmt das überhaupt nicht und es kommt genau umgekehrt.

Was mir tatsächlich gefällt, ist das leicht zugängliche Vorhandensein von jeglicher Information; davon mache ich ständig Gebrauch. Aber natürlich sind die Schattenseiten vielfältig: Abhängigkeit, Vereinsamung und ein Rückgang an Kreativität. Denn Kreativität hat ihren allerersten Ursprung in der Langeweile. Heute langweilt sich kaum noch jemand, weil er auch die zwei Minuten, die er auf den Bus warten muss, mit einem Handyspiel überbrücken kann.

Frage: Gedichte spielen im neuen Fall von Beatrice Kaspary und Florin Wenninger eine große Rolle. Haben Sie Lieblingsgedichte?

Ursula Poznanski: Ich bin traditionell schlecht in Fragen nach „liebsten“ Dingen – wahrscheinlich ein Mangel an Entscheidungsfreude. Deshalb kommen jetzt nicht ein, sondern zwei Gedichte:

Herbsttag

*Herr: es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.
Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,
und auf den Fluren laß die Winde los.*

*Befiehl den letzten Früchten voll zu sein;
gieb ihnen noch zwei südlichere Tage,
dränge sie zur Vollendung hin und jage*

die letzte Süße in den schweren Wein.

*Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.
Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben
und wird in den Alleen hin und her
unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.*

Rainer Maria Rilke

Stopping by Woods on a Snowy Evening

*Whose woods these are I think I know.
His house is in the village, though;
He will not see me stopping here
To watch his woods fill up with snow.*

*My little horse must think it queer
To stop without a farmhouse near
Between the woods and frozen lake
The darkest evening of the year.*

*He gives his harness bells a shake
To ask if there is some mistake.
The only other sound's the sweep
Of easy wind and downy flake.*

*The woods are lovely, dark, and deep,
But I have promises to keep,
And miles to go before I sleep,
And miles to go before I sleep.*

Robert Frost

Frage: Sie haben lange als Medizinjournalistin gearbeitet und „nebenbei“ geschrieben. Was bedeutet Schreiben für Sie?

Ursula Poznanski: Unglaublich viel. So viel, dass ich wahrscheinlich gar nicht alle Aspekte zusammenfassen kann. Erstens erzählt es mir immer wieder neue Dinge über mich selbst – manchmal bin ich höchst erstaunt über die Gedanken, Assoziationen und Ideen, die beim Schreiben in meinem Kopf entstehen. Das ist wirklich spannend. Zweitens ist es ein Spiel – erst mit mir selbst, dann mit den Lesern und Leserinnen. Gelingt mir die Geschichte, die ich im Kopf habe? Folgen die Leser den Brotkrümelspuren, die ich ihnen durchs Dickicht des Plots gelegt habe? Manchmal wünsche ich mir, ich könnte die Bilder sehen, die während des Lesens bei anderen im Kopf entstehen und sie mit meinen eigenen vergleichen. Ich bin überzeugt davon, dass der „innere Film“ bei jedem anders aussehen würde.

Drittens bin ich schließlich davon überzeugt, dass kreatives Arbeiten glücklich macht. Etwas zu schaffen, das es vorher nicht gegeben hat, und andere daran teilhaben zu lassen, ist ein großartiges Gefühl.

Frage: Wann und wo schreiben Sie, gibt es feste Zeiten, bestimmte „Rituale“?

Ursula Poznanski: Nichts, das in Stein gemeißelt wäre. Mein Ziel ist es, jeden Tag rund 1.300 Worte zu schreiben. Dabei helfen mir Tee, Filmsoundtracks und in kreativen Krisenzeiten (leider) Schokolade.

Frage: Wenn Zeitreisen möglich wären: In welche Zeit würden Sie gerne reisen wollen und warum?

Ursula Poznanski: Oh weh. Schwierigste Frage überhaupt, weil es so gut wie keine historische Periode gibt, die mich nicht interessiert. Aber wenn ich mich unbedingt entscheiden müsste, dann wahrscheinlich für das Wien des Mittelalters oder der frühen Renaissance. Manche Gebäude von damals gibt es ja noch, also hätte ich Orientierungspunkte. Ja, ich denke, das wäre es.

Frage: Welches Buch liegt aktuell auf Ihrem Nachttisch bzw. lesen Sie aktuell?

Ursula Poznanski: Im Moment lese ich „Das Dorf der Mörder“ von Elisabeth Herrmann und finde es wahnsinnig spannend.

Frage: Wie geht es weiter: Schreiben Sie schon an einem neuen Buch und wenn ja, wird es wieder ein Titel für Erwachsene?

Ursula Poznanski: Ich habe gerade den zweiten Teil meiner dystopischen Jugendtrilogie abgeschlossen und werde jetzt gleich den dritten anschließen, bevor ich ab Herbst wieder mit Beatrice und Florin unterwegs bin.

Interview: Literaturtest